

2 Wissenschaftstheoretischer Hintergrund

In diesem Kapitel sollen nun zunächst drei relevante Bereiche der Translationswissenschaft vorgestellt und dann zusammengeführt werden. Eine kurze Einführung in die Übersetzer:innenforschung führt zu der angewandten Methodik hin, bevor im letzten Abschnitt des Kapitels diskutiert wird, welchen Beitrag diese Forschungsarbeit im Rahmen der Translationswissenschaft leisten kann.⁴

2.1 Der Weg der Translationswissenschaft zur feministisch-soziologischen Übersetzer:innengeschichte

Because making the feminine visible in language means making women seen and heard in the real world. Which is what feminism is all about.

Louise de Lotbinière-Harwood (1989: 9)

Die Translationswissenschaft ist eine junge Disziplin, die seit ihrer Entstehung vor knapp 60 Jahren aus der Linguistik heraus viele „Wenden“ erlebt hat. Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte von der kulturellen zur soziologischen Wende und Bestrebungen für mehr Interdisziplinarität haben den Fokus der Translationswissenschaft vermehrt auf Akteur:innen gelegt und unter anderem historische und feministische Perspektiven in den Vordergrund gebracht (vgl. Hung 2005: VIII, Snell-Hornby 2006: 47 & 164, Prunč 2007: 41 & Wolf 2012: 131f.). Dass eine Geschichte der Translation das Fundament für die Trans-

4 Dieses Kapitel erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit bezüglich der vorgestellten Theorien, Schulen etc., da hier lediglich ein prägnantes Bild relevanter Aspekte der Translationswissenschaft dargestellt werden soll.

lationswissenschaft bilden sollte, wurde bereits in den frühen 1960er Jahren diskutiert (vgl. Delisle & Woodsworth 1995/2012: XXIII). Anfangs beschäftigte sich die Translationsgeschichte primär mit Translationstheorien, doch im Zuge der soziologischen Wende wurden auch hier die Übersetzer:innen in den Fokus gerückt (vgl. Holmes 1972/2000: 183 & Gürçağlar 2013: 135f.). Schon in den 1990er Jahren wurde von einer soziologischen Wende gesprochen,⁵ und 2012 erklärte Claudia Angelelli: „In the last two decades we have witnessed a shift, from the cultural to the sociological turn“ (Angelelli 2012: 125). Ein wichtiger Bereich der Translationssoziologie ist die Erforschung von Akteur:innen des translatorischen Feldes und ihren spezifischen Lebensumständen (vgl. Wolf 2007: 13–18, Chesterman 2009: 17 & Chesterman 2017: 310ff.).⁶ Gerade die Verbindung der historischen und soziologischen Perspektive birgt ein interessantes Forschungsfeld. Es gilt zu erforschen, was und wie übersetzt wurde und in welchem Bezug die translatorische Tätigkeit der Akteur:innen zu den kulturellen, sozialen und politischen Realitäten ihrer Zeit steht (vgl. Williams & Chesterman 2002: 16f.). 2009 schlug Chesterman die „Translator Studies“ als eine neue Subdisziplin für die Translationswissenschaft vor (vgl. 2009: 13). Dort solle Forschung betrieben werden, „which focuses primarily and explicitly on the agents involved in translations, for instance on their activities or attitudes, their interaction with their social and technical environment, or their history and influence“ (Chesterman 2009: 20). Die im deutschsprachigen Raum vermehrt betriebene Übersetzer:innenforschung fällt in den Bereich der „Translator Studies“. In diesem Forschungsfeld ist nicht zuletzt das *Germersheimer Übersetzerlexikon* zu nennen.⁷ Dieses digitale Übersetzer:innenlexikon verfolgt einen historisch-deskriptiven Ansatz und soll die

5 Die ersten Schritte in diese Richtung machte bereits Knufmann 1967 mit seinem Werk *Das deutsche Übersetzungswesen des 18. Jahrhunderts im Spiegel von Übersetzer- und Herausgeber-vorreden* (vgl. Scherl 2014: 34).

6 Wolf spricht von einer „sociology of agents“ (Wolf 2007: 13–18) und Chesterman von einer „sociology of translators“ (Chesterman 2009: 17) als Forschungsfeld, in dem die verschiedensten kulturellen und sozialen Aspekte, die die Person der Übersetzerin oder des Übersetzers betreffen, und die Diskurse um die Person der Übersetzerin oder des Übersetzers behandelt werden.

7 Weitere Projekte dieser Art gibt es unter anderem in Schweden (oversattarlexikon.se), in Dänemark (danskoversaetterleksikon.dk), und Tschechien (databaze-prekladu.cz).

Wissenslücke im Bereich deutscher Übersetzer:innen füllen (vgl. Tashinskiy 2019: 17) und das Historische mit dem Individuellen verknüpfen (vgl. Kelletat, Tashinskiy & Boguna 2016: 8). Die Untersuchung des historischen und aktuellen translatorischen Feldes mit Fokus auf die Akteur:innen warf schon früh ein Licht auf die Unsichtbarkeit von Übersetzer:innen in der öffentlichen Wahrnehmung.⁸ Wie man diesem Phänomen entgegenwirken könnte, beschäftigt die gesamte Translationswissenschaft. Auch für die feministische Translationswissenschaft ist die Sichtbarmachung und Würdigung von Übersetzerinnen⁹ besonders relevant, denn Frauen sind bis dato in unserer Gesellschaft und so auch im Feld der Translation weniger sichtbar als Männer (vgl. Wolf 2006: 137). Sie werden „durch den Sprachgebrauch systematisch unsichtbar gemacht“ (Gibbels 2008: 194). Um dem entgegenzuwirken, werden unter anderem „vergessene“ Übersetzerinnen, ihre soziale Rolle und das Ausmaß der Einflussnahme der Rollenzuschreibung „Frau“ auf die Übersetzungsarbeit

-
- 8 In *The Translator's Invisibility: A History of Translation* (1995) beschreibt Lawrence Venuti die Situation von Übersetzer:innen im heutigen Großbritannien und Amerika als „invisible“. Diese „Invisibility“ sei in der Vorherrschaft der „fluent, translation“ begründet, die die Illusion geben soll, dass die Übersetzung das „Original“ sei (vgl. Venuti 2018/1995: 1), und das spiegle sich in der prekären rechtlichen Situation der Übersetzer:innen im englischsprachigen Raum wider (vgl. Venuti 2018/1995: 8ff.). Prunč sieht die Problematik der Unsichtbarkeit der Übersetzer:innen auch in den Anfängen der Translationswissenschaft begründet. Er argumentiert, dass Übersetzer:innen in die Unsichtbarkeit gezwungen worden seien, da die Translationswissenschaft primär linguistische Ansätze verfolgt habe und kognitive, soziale und kulturelle Faktoren unbeachtet geblieben seien (vgl. Prunč 2007: 40). Das Phänomen der unsichtbaren Übersetzer:innen wirft unter anderem Fragen zu den Machtverhältnissen innerhalb einer Gesellschaft auf (vgl. Wolf 2007: 11f.).
- 9 Flotow sprach schon 1999 von einem „first paradigm“ in Gender und Translation. Damit meinte sie den Fokus auf Frauen und erhoffte sich in einem „second paradigm“ die Auseinandersetzung mit der „queer theory“ (vgl. Flotow 2011: 9). Natürlich sollte und ist das Ziel der feministischen und queeren Translationswissenschaft nicht nur die Sichtbarmachung der Frauen, sondern aller im Translationsprozess beteiligten Personen. Ziel ist zudem „[to] destabilise and denaturalise“ (Burton 2010: 57) die Gender- und Geschlechternormen, um somit das Problem der Sichtbarmachung als eine auf alle Translator:innen gleichmäßig verteilte Last behandeln zu können. Aufgrund der Untersuchungsobjekte stehen bei dieser Forschungsarbeit ausschließlich „Frauen“ im Vordergrund, auch wenn diese Kategorie natürlich kein „homogenes, unveränderliches und stabiles Konstrukt [ist]“ (Gibbels 2008: 203).

erforscht sowie ihre Leistungen gewürdigt (Messner & Wolf 2000: 9 & Stacherl 2002: 31).¹⁰

Seit den frühen 2000er Jahren gab es einige Forschungsprojekte, die geschichtliche, feministische und soziologische Aspekte vereinten.¹¹ Dieses Forschungsfeld kann als feministisch-soziologische Übersetzer:innengeschichte¹² beschrieben werden. Oft dienen hierbei die Biografien von Übersetzerinnen als Mittel zum Zweck, um einen breiteren Kontext zu erforschen. Trotz schwacher Quellenlage für den Untersuchungszeitraum beschäftigen sich viele Forscher:innen im Bereich der geschichtlichen Erforschung von Übersetzer:innen mit dem 18. und 19. Jahrhundert (vgl. Messner & Wolf 2000: 21, Grafik 4). Das Interesse an diesem Untersuchungszeitraum liegt vermutlich darin begründet, dass gerade im Laufe des 18. Jahrhunderts Europa große gesellschaftliche, ökonomische und politische Veränderungen erlebte, die einen Anstieg an Übersetzungen mit sich brachten (vgl. Walter 2002: 21 & siehe Kapitel 3.2 & 4), denn in Zeiten kulturellen Umschwungs spielt Übersetzung meist eine

10 Eine weitere Strategie der feministischen Translationswissenschaft etwa ist, durch die Übersetzung experimenteller feministischer Literatur (vgl. Messner & Wolf 2000: 9) das weibliche soziale Geschlecht (auf einer lexikalischen, syntaktischen und textuellen Ebene) und dessen Lebenserfahrung sichtbar zu machen (vgl. Godayol 2013: 174).

11 Unter anderem: Adamo, Sergia (2001). „Übersetzungsgeschichte als Geschichte der Frauen. Überlegungen zur Rolle der Frauen als Leserinnen und Übersetzerinnen im 18. Jahrhundert“. In: Messner & Wolf (Hg.), 77–87; El-Akramy, Ursula (2001); Leitner, Claudia (2001). „Schriftspuren der Zunge des Eroberers. La Malinche zwischen Englisch und Spanisch“. In: Messner & Wolf (Hg.), 135–142; Walter, Ulrike (2001); Agorni, Mirella (2002); Kober, Daniela (2002). „Sie müssen meine neue englische Sprache studieren“ – Bettina von Arnims ‚Goethes Briefwechsel mit einem Kinde‘. In: Gribč & Wolf (Hg.), 47–65; Pieretti, Marie-Pascale (2002). „Women Writers and Translation in Eighteenth-Century France“. In: *The French Review* 73 (3), 474–488; Stacherl, Petra (2002); Walter, Ulrike (2002); Healy, Michèle (2004). *The Cachet of the ‚Invisible‘ Translator: English-women Translating Science (1650–1850)*. Doktorarbeit, University of Ottawa; Agorni, Mirella (2005); Wehinger, Brunhilder (2008).

12 Trotz aller Bemühungen feministischer Translationswissenschaftler:innen in den 1990er Jahren beobachteten Wolf und Messner noch 2001, dass „[d]ie Norm [...] nach wie vor männlich [ist] [und] das Weibliche [...] darin inkludiert [wird] oder [...] schmückendes Beiwerk [bleibt]“ (2001: 13). Diese männliche Dominanz zeigt sich auch in der „Übersetzerforschung“, die meist nur als diese und nicht als Übersetzer:innenforschung bezeichnet wird. In den meisten Artikeln wird ausschließlich das generische Maskulinum verwendet. Ein Blick ins *Germersheimer Übersetzerlexikon* Anfang des Jahres 2020 zeigte, dass dort doppelt so viele Porträts von Übersetzern als von Übersetzerinnen zu finden sind (vgl. Kelletat & Tashinskiy o. J.).